

MUT ZUR VIELFALT

«Wir sind von der Biodiversität abhängig»

INTERVIEW Thomas Pfyffer FOTOS Plan Biodivers

Bettina Walch, einst prägende Stimme bei SRF, hat mit dem Projekt «Mission B» ein starkes Zeichen für die Förderung der Biodiversität gesetzt. Heute setzt sie ihre Leidenschaft für die Artenvielfalt mit der eigenen Firma Plan Biodivers fort und inspiriert Menschen, ihre Gärten in Lebensräume für Pflanzen und Tiere zu verwandeln.



Bettina Walch

Co-Founder und Geschäftsführerin

Planbiodivers GmbH

Was fasziniert Sie am Thema Biodiversität?

Wie reich sie ist, wie schlau, wie knallhart, wie wunderschön im Aussehen und wie traurig, wenn wir gedankenlos dieses während Jahrmillionen erprobte Zusammenspiel der verschiedenen Arten behindern und zerstören.

Wo steht die Schweiz punkto Biodiversität heute im internationalen Vergleich?

Wenn es um die Bekämpfung schädlicher Neophyten geht, stehen wir mit der neuen Freisetzungsvorschrift gut da. Wenn es um die Wolfabschüsse geht, schlecht. Es gibt Gesellschaften auch in ländlichen Gebieten, da ist der Wolf Teil der Landschaft und man

findet einen Weg mit ihm. Wenn es um die Anzahl geschützter Naturflächen pro Kopf geht, bilden wir innerhalb der OECD-Länder das Schlusslicht. Ich gehe regelmässig in die Berge und sehe, wie sich diese knallgrünen, weil gedüngten Flächen immer stärker ausbreiten und unsere einzigartige Alpenflora verdrängen.

Was hat Biodiversität mit dem Klimawandel zu tun?

Der Klimawandel befeuert das Artensterben und gleichzeitig sind wir auf eine reiche Artenvielfalt angewiesen, wenn wir die negativen Folgen des Klimawandels abfedern wollen. Je mehr naturnahe Flächen wir haben, desto höher unsere Resilienz trotz der sich verändernden Umstände mit Starkregen, Hitze und Trockenheit. Wenn wir unseren Wohlstand wahren wollen, müssen wir die Biodiversität erhalten, sie ist der Pfeiler unseres Lebensstandards. Tagtäglich profitieren wir von ihren Gratisleistungen wie sauberem Grundwasser, Nahrungsmittel dank gesunder Böden oder der Bestäubung. Gleichzeitig sind 64 % des Schweizer Siedlungsraums versiegelt und wir verzichten auf diese sogenannten Ökosystemleistungen. Das ist ein bisschen kurzfristig von uns, weil wir uns selbst schaden. Der Natur

Sorge tragen, heisst uns selbst Sorge tragen, weil wir von ihr abhängig sind.

Wie kann ich als Einzelperson in meinem Umfeld einen Beitrag leisten?

Indem ich meine Fläche auf Balkon, Garten oder im Firmenareal nutze, um Lebensraum zu schaffen für heimische Pflanzen und Tiere. Am besten sucht man eine naturnahe Gärtnerei aus der Region. Die Fachpersonen beraten, auch fürs kleine Budget, was man pflanzen soll und wie man dieses Paradies dann auch pflegen kann.

Geht es darum, den Fokus ausschliesslich auf einheimische Pflanzen zu legen?

Nein, wenn man der Natur nur schon 30 % oder vielleicht sogar 50 % der Fläche zur Verfügung stellt, lassen sich je nach Gartenvielfalt schon mehr Vögel, Igel oder sogar Eidechsen beobachten. Sie alle brauchen Insekten zum Überleben. Lässt man Totholz liegen, dürre Pflanzenstängel stehen und ungenutzte Ecken im Garten verwildern,

erhält man als Dank zahlreiche Naturbeobachtungen. Das geht übrigens auch als Mieterin: Ich habe leider keinen eigenen Garten, aber vor der Wohnung einen Rasen. Eine Ecke davon habe ich mit Wildstauden bepflanzt. Manches wächst nicht richtig, anderes kommt dafür unvorhergesehen. Aber nun habe ich Besuch von Schmetterlingen, Rotkehlchen und Igel. Was noch fehlt ist ein dickes Stück Holz, damit die Insekten darin ihre Eier ablegen und sich entwickeln können. Falls jemand einen alten Stamm oder dicken Ast übrighat, nehme ich den gerne.

Sind nicht oft gerade die exotischen Pflanzen die prächtigsten?

Viele Exoten sind tatsächlich sehr prächtig. Und einzelne Hibiskusblüten sind meines Wissens auch kein Problem. Die Insekten verhungern erst, wenn es ausschliesslich Exoten gibt. Evolution braucht Zeit. Und die heimischen Insekten sind zu klein und kommen bei den Exoten nicht an die Pol-

len, um sich zu ernähren. Und zahlreiche Sorten mit gefüllten Blüten tragen oft gar keine Pollen mehr.

Was macht Ihre Firma Plan Biodivers im Kontext der Biodiversität?

Sensibilisieren, aufklären, möglichst einfache Ideen geben, wie man vom Wissen ins Handeln kommt. Und wir teilen unsere Faszination über die ökologischen Zusammenhänge und unsere Liebe zur Natur.

Wo sehen Sie die Rolle eines Verbands wie JardinSuisse?

Dieselbe wie bei uns (lacht), nur, dass JardinSuisse das Glück hat, dass seine Verbandsmitglieder in direktem Kontakt zu den Konsumentinnen, Kunden und Produzenten der grünen Branche stehen. Ich freue mich über jede Produktionsgärtnerei, die den Schwerpunkt auf Heimisches legt und über jeden Gärtner, der vor Ort schaut, welche Pflanzen ökologisch gesehen sinnvoll sind. Vom Verband JardinSuisse wünsche ich mir, dass er die Betriebe auf diesem Weg begleitet und bei der Entwicklung neuer Geschäftsmodelle unterstützt. Was kann ich als Betrieb anbieten, wenn heimische Klimabäume gefragt sind? Was sind Alternativen zu Thuja- oder Kirschlorbeerhecken?

Ihren Namen verbindet man unter anderem mit der Initiative «Mission B». Welchen Wandel hat sie nach Ihrer Einschätzung ausgelöst?

Es hat ein Umdenken stattgefunden. Die damals initiierte Facebook-Gruppe «Mission B» tauscht sich nach wie vor aktiv mit Ideen und Themen zum naturnahen Gärtnern aus. Es freut mich, wenn etwa Wissenschaftlerinnen sagen, dass sie seit dem Start von «Mission B» bestimmte ökologische Zusammenhänge nicht mehr erläutern müssen, da diese seither allgemein bekannt sind. Für schöne Momente sorgen auch immer wieder Gärtnerinnen und Gärtner, die nicht wissen, dass ich damals bei «Mission B» Projektleiterin war und zu mir sagen, «da sei irgendeine Initiative bei SRF und ihre Kundinnen und Kunden wollten plötzlich wissen, ob eine Pflanze einheimisch sei oder speziell insektenfreundlich». Das erfüllt mich mit Stolz. •

planbiodivers.ch



Asphaltknackerinnen werden Bettina Walch und ihr Team gerne genannt – wo sie auftauchen, wird grau zu grün.